



Proben zu «GlückStück»: Spaß haben mit Tobias M. Draeger Fotos: Bettina Stöß

helena waldmann

Frei von institutionellen Navigationssystemen bleibt sie hart auf Kurs. Die Tanzregisseurin sorgt für politisch Brisantes, aktuell in «revolver besorgen» und ihrem «GlückStück»

_____Von Dorion Weickmann

Ein altgedienter Portier am Hessischen Staatstheater in Wiesbaden könnte sich noch an dieses sonderbare Mädchen erinnern. Es war in den frühen achtziger Jahren, als die meisten Abiturientinnen Knattermofa fuhren oder sich hinter schnieke Popper-Knaben aufs Moped zwängten. An Motorrädern herumzuschrauben war eindeutig boys' business, weshalb die Zahl weiblicher Teenies, die sich sogar geländegängige Modelle unter den Hintern klemmten, bundesweit im Promillebereich gelegen haben dürfte. Helena Waldmann gehörte zu dieser Spezies. Jeden Abend heizte sie mit ihrer Enduro durch die blank gewienerte Kurstadt zum Theater. Statt bürgerliche Weihespiele zu besichtigen, nahm die Gymnasiastin mit der bescheidenen Studiobühne vorlieb. Was sie binnen ein, zwei Stunden an Bildern auflas, wurde am nächsten Morgen, Punkt halb acht, im Französisch-Leistungskurs den Mitschülern präsentiert. Nie wäre ihr eingefallen, jemanden auf diese Theatertrips mitzunehmen. Helena Waldmann war gut unterwegs, mit sich allein da draußen in der Welt. So ist es immer noch.

Aufruhr in der Komfortzone

«Ein Kollektiv ist nicht mein Ding.» Sagt die Tanzregisseurin, die seit 20 Jahren nichts anderes tut, als eben: mit Kollektiven zu arbeiten. Aber jedes Mal sucht sie eine neue Besetzung, jedes Mal steckt eine andere Idee dahinter, und jedes Mal kommt eine Überraschung dabei heraus. Wer auf Nummer sicher gehen will, muss um Helena Waldmann einen Bogen machen: Soll man sie in den Tanz, ins Sprechtheater, in die Performance stecken? Für Festivaldirektoren, Subventionsentscheider und Programmmacher ist ihr Mäandern zwischen den Welten reichlich unbequem. Genauso darf Helena Waldmanns Publikum nie mit einem Sitz in der Komfortzone rechnen, sondern muss sich auf unablässige Totalrevirements einlassen – von Ansichten, Sehgewohnheiten und liebgewordenen (Vor-)Urteilen im Angesicht umstrittener Gesellschaftsreviere.

Allein im letzten Jahrzehnt hat die Generalistin ihre Zuschauer durch fünf disparate Soziotope gelotst: Politik («Letters from Tentland»,

2005; «Return to Sender», 2006), orgiastische Sause («feierabend! – das gegengift! –», 2008), clash of cultures («BurkaBondage», 2009), Demenz («revolver besorgen», 2010) und der vermaledeiten pursuit of happiness («GlückStück», 2011), der wir Zivilisationsschafe wahnhaft verfallen sind. Die Frau findet Themenmosaike und Erfahrungsminerale wie andere Leute Muscheln am Strand.

Den Tanz behauen

So ist es, seit sie denken kann. Zuerst entzündeten die Wiesbadener Studiobühnen-Feuersteine Helena Waldmanns Theaterleidenschaft – «Jede Aufführung gab mir dieses unvergleichliche Kribbeln im Bauch» –, dann, beim Studium der Angewandten Theaterwissenschaft in Gießen, stießen akademische Granitblöcke nebst empirischem Feinstaub hinzu – «Als Schauspielerin war ich untauglich, weil zu schüchtern» –, nebenher drückte ihr jemand ein paar Rohdiamanten in die Hand – «Eine Gastprofessorin meinte: «Du gehörst in den Tanz!»» –, danach nahm sie

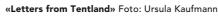


«GlückStück» mit Moo Kim, Tobias M. Draeger, Brit Rodemund, André Soares Fotos: Bettina Stöß



____Mopsfidele Herrschaften hampeln dem Glück hinterher, dessen Rockschoß sie nie zu fassen kriegen. Wer den Augenblick verpasst, den bestraft das Leben_____







«feierabend – das gegengift» Foto: Anja Beutler

ein paar Stadttheater-Regie-Quarzite aus Bochum mit – «Schöne Zeit, aber dauerhaft ist das System nichts für mich» –, und schließlich ging sie daran, das in Zickzackmanier angehäufte Material eigenmächtig zu behauen. «Zerlegen, verstehen und das Theater neu zusammensetzen, das habe ich sieben Jahre lang am Frankfurter Mousonturm geübt.» Mit Produktionen, die darauf zielten, den Zuschauerblick prismatisch aufzufächern oder ungebremst gegen die vierte Wand donnern zu lassen («vodka konkav», 1997).

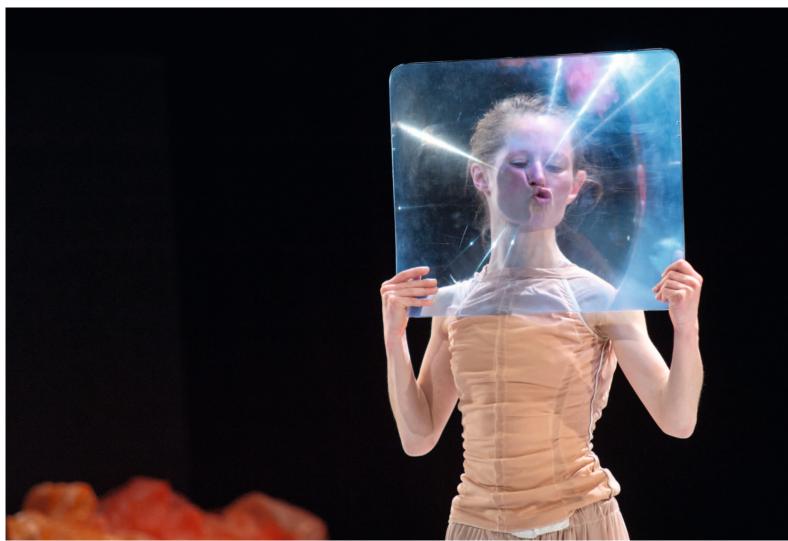
Irgendwann landete sie endgültig im Tanz. «Weil Tänzer sich viel eher auf etwas einlassen, während Schauspieler millionenmal nach dem Warum fragen», sagt Helena Waldmann mit sonorem Pragmatismus. Mal hierhin, mal dorthin wandert die Lesebrille durch ihre Finger. Es ist die einzige Ablenkung, die sie sich gestattet. Egal, ob Winzlingsköter um ihre Stuhlbeine wedeln oder Berlin-Mitte-Muttis mit ihren Minis durch die Cafétür rein und raus gondeln – wenn sie arbeitet (und so ein Gespräch ist Arbeit), stört nichts den Gang ihrer Gedanken. Zurück also zur Warum-Frage, die kein noch so ausgeklügeltes Storyboard beantworten kann, sondern nur gemeinsame Schleifarbeit, vulgo Probenprozess genannt. Was den betrifft, räumt sie freimütig ein: «Ich reibe mich gern an allem, was die Leute mir bringen.» Und zwar am liebsten, nachdem sie allen Beteiligten, also auch sich selbst, den branchenüblichen «Theaterkoffer» abgeluchst hat. Mit einer Assemblage bewährter Kabinettstückchen kommt bei Helena Waldmann keiner durch, und bei der Suche nach attraktiven neuen Bewegungskostümen ist sie ausgesprochen wählerisch. Das artet zwar fast immer in Strapaze aus, aber diesen Preis kalkuliert sie offenbar ein und zahlt ihn, ohne mit der Wimper zu zucken. Dass ihr Anspruch jede Serienfabrikation ausschließt, ist ebenso klar wie beabsichtigt: «Qualität hat Vorrang, ich fertige keine Produkte und will selbst keine Marke sein.»

Jenseits der Repetierfalle

Wer dennoch unbedingt eine Schublade braucht, sortiert sie am besten unter die Gesamtkunstwerker. Dass Helena Waldmann ursprünglich Bühnenbilder entwerfen wollte, lässt sich ihren Theaterallegorien immer noch unverwandt ablesen. Selbst wenn sie Ausstatter beschäftigt, sind die Dekors genauso streng filetiert wie alle anderen Inszenierungszutaten. Getreu der Faustregel: «Das Fett wegschneiden, bis nur noch die Essenz auf dem Tablett liegt.» Deshalb stehlen Sprache, Tanz, Multimedia und Musik einander hier nie die Show, sondern steuern fein dosiert ihre unverwechselbare Note zum Gelingen bei

Das jüngst präsentierte «GlückStück» liefert dafür ein Paradebeispiel. Regelmäßig getaktet, verkünden weiße Lettern auf schwarzem Grund, in jeweils zehn Minuten komme das Glück, die Freiheit, der Tod. Unterdessen trotteln, trippeln und tirilieren vier Performer durch eine güldene Raffgardinen-Arena, bis sich – dank famoser Lichtregie – die Lamettagirlanden in düstere Trauerflore verwandeln. Die mopsfidelen Herrschaften hampeln weiter dem Glück hinterher, dessen Rockschoß sie freilich niemals zu fassen kriegen. Immer grotesker reißen sie ihre Ensor-Fratzen auf, um schließlich in den Abgrund des Stillstands zu

MENSCHEN



Brit Rodemund in «revolver besorgen» Foto: Sebastian Bolesch

Qualität hat Vorrang, ich fertige keine Produkte und will selbst keine Marke sein (Helena Waldmann)_

torkeln. Wer den Augenblick verpasst, den bestraft das Leben - mit Erstarrung, Herzenskälte, Anästhesie. Mit Tod bei lebendigem Leib.

Umgekehrt begreifen die meisten Zeitgenossen das demente Ausbleichen aller Erinnerung als Mausoleum, in dem bemitleidenswerte Demenzopfer hoffnungslos dahinvegetieren. Nicht so Helena Waldmann. Acht Jahre lang hat sie ihren Vater in den schleichenden Sozial-Knockout begleitet und dabei festgestellt, dass ihre eigenen Annahmen Kokolores waren: «Wenn man Dementen wie ein Improvisationskünstler begegnet und die vertrauten Spielregeln über den Haufen wirft, verliert vieles seinen Schrecken.» Aus diesem schicksalhaften Findling wurde «revolver besorgen» mit der fabelhaften Brit Rodemund, deren ballettöse Reminiszenzen wie Irrlichter des Unbewussten aufflackern und verlöschen. Im Tanz ist «revolver besorgen» ein absolutes Unikat, vermutlich firmiert schon das Sujet in der Szene als Ausschlusskriterium. Aber wo immer das Stück gastiert, spüren die Zuschauer, dass diese 60 Minuten wie ein Brennglas unsere Ängste vor jenem Alters-GAU bündeln, der prognostisch immer weitere Kreise zieht.

Helena Waldmann hat einen siebten Sinn für derart ungemütliche Themen und scheut auch die deutliche Ansprache nicht. Dennoch liegt ihr daran, die Semantik ihrer Bewegungssätze so in der Schwebe zu halten, dass das Publikum selbst entscheidet, was es hören will, kann, muss – und was nicht. Statt «Tanz-Tanz» zu machen, will sie «mit dem Körper erzählen», aber den schmalen Grat zwischen ästhetischem Aus- und plattem Abdruck reiner Gedankenstanzen hat sie dabei genauso im Blick wie die latente Wiederholungsgefahr. Wo immer die Repetierfalle auftaucht, ändert sie den Kurs. Als ihr nach den Iran-Paraphrasen «Letters from Tentland» und «Return to Sender» das Etikett der Krisengebietschoreografin drohte, suchte sie das Weite - und enterte die «Feierabend»-Kommandobrücke, verführte das Publikum zum Feiern und erklärte den Tanz aus dem Willen zum Fest. Mehr Gegensatz geht nicht.

Kurs zum Glück

Solche Kurswechsel haben freilich nichts mit strategischen Schaltungen zu tun. Vielmehr liefern meist zufällige Fundstücke den Anstoß, aufgesammelt irgendwo rund um den Globus. Oft genug reist Helena Waldmann mit ihren Arbeiten in die Ferne, begegnet anderen Kulturen, fremden Menschen. Dabei empfindet sie sich eigentlich als «echte Nomadin - ich muss immer weiterziehen, zum nächsten Feld, ins nächste Land, zum nächsten Projekt, nur die Herde bleibt zurück!» Wer so neugierig ist, der steigt gewohnheitsmäßig mit leichtem Gepäck in den Flieger. Im Waldmann-Köfferchen muss nur Platz genug sein für das eine oder andere Artefakt, das daheim ihre Fantasie beflügelt, wenn draußen die bleigraue Berliner Winterdepression mal wieder kein Ende nehmen will.

Mobilität ist Helena Waldmanns größtes Vergnügen, obwohl die Enduro längst das Zeitliche gesegnet und anderen Fetischen Platz gemacht hat. Dem Trampolin unterm Küchenlüster beispielsweise oder einem weinroten Uralt-Cabrio, dessen Dach allmählich vermoost und damit zum objet d'art mutiert. Und dann gibt es da noch ein Ex-DDR-Zollboot - «13 Meter lang, 13 Meter nichts als Holz». Das Schiff zu erhalten, das bedeutet alljährlich eine Riesenplackerei.

Aber der Lohn ist pures Glück: An einem heißen Sommertag irgendwo weit draußen den Anker zu werfen, als unerreichbare Insel über die Wellen zu gleiten und ab und zu vom Bug aus ins Wasser zu hechten, so sieht Helena Waldmanns Vorstellung vom Paradies auf Erden aus. Manchmal dürfen Freunde den nautischen Garten Eden mit ihr teilen. Ansonsten hält sie es ebenso strikt wie stabil mit dem sammelwütigen Studiobühnen-Gast von einst: Ergebnisse und Erfahrungen werden bereitwillig geteilt, aber das empirische Geschäft an sich erledigt sie am besten als «lonesome rider».

Helena Waldmanns «GlückStück» gastiert in Düsseldorf, tanzhaus nrw, 8., 9. März; Nürnberg, Tafelhalle im KunstKulturQuartier, 16., 17. März; Innsbruck, Congress, 1. April; zum Festival «Steps» in Schaan, TAK, 22. April; Zürich, Theaterhaus Gessnerallee, 25., 26. April; Steckborn, Phönix, 28. April; Delémont, Salle Saint-Georges, 1. Mai

«revolver besorgen» ist wieder zu sehen in Linz, Posthof, 13. März; Bremen, Neues Schauspielhaus, 21. März; Münster, Pumpenhaus, 23., 24. März; Lörrach, Burghof, 29. März; Köln, Festival «Sommerblut», 19. Mai; Schaffhausen, «RheinfallFestival», 26. Juni helenawaldmann.com

Yui Kawaguchi in «BurkaBondage» Foto: Sebastian Bolesch



26 tanz MÄRZ 2012 MÄRZ 2012 tanz 27